

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 18

Charlottenburg, Freitag, den 3. Mai 1912

Jahrg. 39

Sperren

Vollsperrten: Ahlen (Gerding & Mentrup.) U m a (Porzfabr. Uma G. m. b. H. und Berghaus). Charlottenburg (Richter). Hennigsdorf bei Berlin. Freiberg i. S. (Porzellanfabrik Kahla Akt.-Ges.). Hermsdorf (Porzellanfabrik Kahla Akt.-Ges.). Hüttengrund (Rauschert). Kronach (Gebr. Kühnlenz). Kranichfeld. Krummennaab. Lauscha (J. Gg. Schneider). Mannheim (Rheinische Porzellanfabrik). Margarethenhütte (Schomburg & Söhne). Meuselwitz (Hentschel & Müller). Rosslau (Schomburg & Söhne). Selb (Ph. Rosenthal & Co.). Steinbach i. Th. (Gög & Heine). Teltow. Wiesau (Wolfram).

Halbsperrten in Deutschland: Altwasser C. Tielsch & Co.) Bonn (Mehlem). Cortendorf. Düsseldorf (Winning). Flörsheim a. M. Fürstenberg an der Weser. Königszell. Langewiesen (Schlegelmilch). Deslau (Göbel). Passau. Reichenbach (Schwabe & Co.). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Schlierbach. Sörnewitz. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Belapatfalva (Brusintz). Buchau (Plass & Köpfer). Eulau (Gebrüder Mehner). Gießhübl (Joh. Schuldes). Birkenhammer (Fischer & Mieg).

Zum Frauentag am 12. Mai!

Eine Glocke klingt. Sie kündigt den Frauen eine neue Zeit. Gleiches Recht soll ihnen werden und volles Menschentum.

Die Glocke klingt. Ihr Ton schwebt aus fernen Tagen zu uns her. Jahrhunderte unserer Geschichte zeigen uns die Frau, ihren Sinn und das Walten ihrer Hände dem Hause zugewandt, dessen Herr der Mann ist. Was die Frau werden und sein durfte, was sie werden und sein sollte, das bestimmte die Enge des Hauses und der Wille des Mannes. Die Gesetze spiegeln das wider, und das Wesen der Frau trägt die Wundenmale und Kennzeichen davon. Nach dem Gesetz, das für die Familie gilt, ist die Frau noch immer in großem Umfang vom Manne abhängig und ihm unterworfen, auch wenn sein Wille nur Laune ist. Nach dem Gesetz, das die großen Gemeinschaften regiert — Gemeinde, Bundesstaat, Reich, ist überall der Mann der Vormund des Weibes. Er allein ist es, der entscheidet, Einrichtungen schafft und verwaltet. Das aber nicht bloß in allen den Angelegenheiten, die beide Geschlechter angehen, vielmehr auch in solchen, die nur die Frauen berühren. Die Frau hat nicht das Recht, durch ihren Stimmzettel die Leute auszuwählen, welche als Vertreter Aller entscheiden und verwalten sollen. Sie besitzt nicht das andere Recht, als Gewählte selbst mit zu entscheiden und zu verwalten. Sie muß sich daher in das Schicksal, was der Herren Wille über sie bringt, auch wenn ihr Leben dadurch gebrochen werden sollte. „Das Weib soll in der Gemeinde schweigen.“ Das Gesetz tut, als ob das Haus die Welt der Frau sei, als ob die Frau durch ihre Arbeit nichts dazu beitrage, die großen Gemeinschaften der Menschen auf zu bauen, zu erhalten und weiter zu entwickeln.

Die Glocke klingt. Ihr Schall schlägt laut, voll, aus Tiefen an unser Ohr. Er zwingt unseren Blick in Fabriken, Warenhäuser, Bureaus und Dachwohnungen; in Molkereien, auf Acker und Gärten; in Hospitäler, Schulen und zu den Stätten liberaler Berufe. Ein Arbeitsvolk von Frauen findet man hier, millionenköpfig, unter Lasten leuchtend, Maschinen meißelnd, mit den Aufgaben der Wissenschaft und Kunst ringend. Alles, was den Menschen nährt, kleidet und beschirmt, was ihn bildet und erfreut, was sein Leben behaglich und schön gestaltet: Es ist heute auch Weibeswerk. Die Welt ist zum Arbeitshaus der Frau geworden. Unabhängig vom Manne, von der Familie ist diese vielfach ihr eigenes Brot. Die Enge des Heims schneidet nicht mehr die Maße für das, was die Frau ist und was sie tut. Fast auf allen Gebieten menschlicher Arbeit kann das Weib seine Kräfte üben und betätigen. Was noch unseren Vätern unmöglich, wider die Natur und Gottes Gesetz erschienen wäre, es ist Wirklichkeit geworden. Haben die Frauen damit ihrer Wünsche Erfüllung gefunden? Stehen sie gleich berechtigt neben dem Manne, seine wetteifernden Genossinnen beim Lebenswerk, in der freudigen Gewißheit, die Sehnsucht ihrer Seele zu stillen, alle Gaben ihres Wesens zur Blüte zu bringen?

Die Glocke klingt. Ihr Ton kommt schluchzend, großend aus Abgründen. Wir sehen öde, kalte Heimstätten; einen endlosen Zug blasser, verkümmelter Kinder ohne Sonnenschein und Mutterliebe; ungezählte Frauen, durch deren Seele ein Schwert geht, weil sie bloß Gebärerinnen ihrer Kinder sein durften, aber nicht ihre Erzieherinnen sein können. Da sind Frauen, die durch ihre Arbeit dem Manne das Stück Brot vom Munde reißen, und andere, die im grausamen Kampfesgetümmel ums nackte oder vergoldete Dasein zertreten werden. Arbeiterinnen verderben und sterben, weil ihre Schultern Bürden tragen müssen, die kaum ein starker Mann zu schleppen vermöchte. Der eintönige, kleine Handgriff an der Maschine, ewig derselbe, Stunde auf Stunde, Tag für Tag, jahraus, jahrein, tötet den Flug der Gedanken, die Regsamkeit des Geistes. Das Nüchternverziehen, unter der Peitsche des Ueberarbeitens, fesselt ihn an den Boden und läßt ihn für die weiten, grünen Wiesen und dämmernden Berge blind. Die Berufsarbeit hat der Frau das Heim genommen und hat ihr doch nicht die Welt gegeben als eine Quelle der Erkenntnis, der Freude und des Genusses. Sie stellt das Weib als eine Unterwerfene in „das feindliche Leben“. Sie macht es nur als solche gleich berechtigt mit dem Manne, zur Lohnsklavin wie er der Lohnsklave ist. Sie treibt die gleich strebende Genossin des Mannes als Konkurrentin gegen ihn, Kürzungen des Verdienstes und Arbeitslosigkeit im Gefolge.

Die Glocke klingt. Ihr Läuten schallt von der Höhe mit weitem Horizont. Es bringt uns Erkenntnis. Nicht die Berufsarbeit ist es, die die alte Knechtung der Frau durch eine neue Sklaverei ersetzt hat. Die Unfreiheit, die Ausbeutung der Arbeit, das ist der Feind. Die berufstätige Frau arbeitet nicht frei, sie frondet für Lohn. Ihr reifen nicht die Früchte ihres Mühe, die laben ihren neuen Herrn, den Ausbeuter. Das Mehr, das Zuviel an Arbeit und Kraft, das er von ihr fordert, läßt die Kräfte ihres Leibes und ihrer Seele verdorren. Des Weibes Geschick ist allzeit an das Los der Arbeit gebunden gewesen. Mit der Arbeit zusammen ist die Frau unfrei geworden, und die Formen ihrer Knechtschaft haben sich gewandelt, wie sich die Formen geändert haben, in

denen die gefesselte Arbeit durch die Geschichte schreitet. Und nun stehen wir vor der letzten Form der Unfreiheit der Arbeit und damit der Ausbeutung und Beherrschung des Menschen durch den Menschen: Der Lohnsklaverei.

Sie mußte kommen als ein Fortschritt, der die Welt bewegt und ungeheure Kräfte in den Dienst des Menschen gestellt hat. Sie muß gehen als ein Fluch, der die Menschen bis zum zartgliedrigen Kinde im Heim und den sorglosen Wilden unter den Palmen in freudlose Profitwerkzeuge verwandelt und die riesigen Mächte kettet, die „Rosen und Myrten, Schönheit und Lust“ für alle zu spenden vermöchten. Sie wird fallen von der Hand derer, die ihre Opfer sind. Denn diese können heute frei sein, wenn sie ihre Freiheit zu denken wagen. Und unter den Ausgebeuteten aller Länder erhebt der Freiheitsgedanke trotzig sein Löwenhaupt. Er rüstet sich zum Sprunge. Die Proletarier aller Länder wissen, daß sie im Zeichen des Sozialismus frei sein können.

Die Glocke klingt. Ihre Stimme kommt aus dem Lande, wo unsere Träume wandelnd gehen. Eine Arbeitende, Gleiche und Freie wirkt die Frau unter Arbeitenden, Gleichen und Freien, den Mann nicht verdrängend, vielmehr sein Wert teilend. Keine graue Sorge um des Lebens Unterhalt peitscht sie zu einer ungeliebten Arbeit oder wird zur Kupplerin für eine verhaßte Umarmung. Wo Begabung und Neigung die Frau zur Tätigkeit drängen, dort ist ihr Wirkungsfeld, das sie keinem Ausbeuter, keinem Herrn untertan macht. Das Walten am häuslichen Herd bringt sie nicht unter die Botmäßigkeit des Mannes. Sie hat nur einen Herrn über sich: Die Allgemeinheit, deren Willen sie selbst als gleich berechtigtes Glied bestimmt. Sie kennt nur einen Sporn ihres Wirkens: Ihr Pflichtgefühl, ihr starkes Wünschen, in allem das Beste zu geben. Die Frau hat ein Heim, das sie mit heiterer Ruhe und Traulichkeit erfüllt. Ihr gehört die Welt mit ihrer bunten Mannigfaltigkeit, ihren Weiten und Stürmen, mit ihren Pflichten und Freuden. Mit voll erblühten Kräften des Leibes und der Seele ist sie eine Schaffende und Gebende, und ihre Entscheidungen faßt sie in sittlicher Reife und Freiheit, die kein Machtgebot äußerer Umstände zwingt. Die Frau der sozialistischen Gesellschaft ist der weibliche Vollmensch, den die glühende Sehnsucht von Millionen sucht.

Die moderne Arbeiterbewegung will die Sinne und die Seelen der mühseligen und beladenen Frauen öffnen, auf daß sie der Glocke Klang verstehen. Sie ruft die Befreiungsverlangenden zum Kampfe für das Reich des Sozialismus, für ihr Reich. Sie mahnt an die ernste Pflicht, ihr Bürgerrecht als eine wertvolle Waffe in diesem Kampfe zu fordern. Sie erinnert sie an das Heer stolzer Kämpferinnen für die Zukunft, die jenseits der Grenzen unseres Landes einer Sehnsucht, eines Willens und einer Tat mit uns sind.

Die Glocke klingt. Frauenhand zieht sie. Die Glocke läutet Sturm, sie verheißt Freiheit!

Winke für Invalidenrentner.

Am 1. Januar dieses Jahres ist das vierte Buch der Reichsversicherungsordnung: „Die Invaliden-, Witwen- und Waisenversicherung“ in Kraft getreten. Die Hinterbliebenen von Versicherten erhalten nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen von dem 1. Januar 1912 an die Witwenrente, die invaliden im Sinne des Gesetzes sind. Das ist dann der Fall, wenn die Witwe infolge von Krankheit oder anderer Gebrechen nicht mehr imstande ist, durch eine Tätigkeit, die ihren Kräften und Fähigkeiten entspricht und ihr unter billiger Berücksichtigung ihrer Ausbildung und ihres Berufes zugemutet werden kann, ein Drittel desjenigen zu verdienen, was körperlich und geistig gesunde Personen derselben Art mit ähnlicher Ausbildung in derselben Gegend durch Arbeit verdienen. Waisenrente erhalten die Kinder der verstorbenen Versicherten bis zum zurück gelegten 15. Lebensjahre. Witwengeld wird beim Ableben des Mannes bezahlt, aber nur dann, wenn die Witwe zur Zeit der Fälligkeit des Witwengeldes, also zur Zeit des Todes des Mannes die Voraussetzungen für die Gewährung der Invalidenrente erfüllt und die Anwartschaft aufrecht erhalten hat. Waisenaussteuer erhalten die Kinder des verstorbenen Versicherten, wenn sie das 15. Lebensjahr zurück gelegt haben. Witwen- und Waisenrenten sind fortlaufende Leistungen, sie werden monatlich bezahlt, Witwengeld und Waisenaussteuer sind nur einmalige Leistungen.

Die ersten Beratungen über die Einführung der Witwen- und Waisenversicherung liegen schon einige Jahrzehnte zurück. Bei allen Beratungen und Erwägungen wurden aber immer alle Witwen und Waisen im deutschen Reiche, die für diesen Versicherungszweig in Betracht kommen können, gezählt. Es wurden alle Berechnungen auf dieser Grundlage aufgestellt, und auch während der jahrelangen Beratungen der verschiedenen Vorlagen der Reichsversicherungsordnung glaubte man, daß mit dem Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung die Witwen- und Waisenrenten auch den Hinterbliebenen von solchen Versicherten zu Gute kommen wird, die beim Inkrafttreten der neuen gesetzlichen Bestimmungen bereits invalide waren. Dieser Glaube wurde aber durch das Einführungsgezet zur Reichsversicherungsordnung gründlich zerstört. Es war auch bei der bekannten Pseudoarbeiterfreundlichkeit des verflochtenen schwarz-blauen Blockreichtages gar nicht zu erwarten, daß eine den Versicherten günstigere Bestimmung Gesetzeskraft erlangen würde. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hatte kein Mittel unversucht gelassen, die ungünstigen Bestimmungen aus der Vorlage zu entfernen, sie hatte aber die ganze bürgerliche Mehrheit gegen sich, es wurden alle Anträge abgelehnt.

Im Artikel 71 des Einführungsgesetzes ist bestimmt, daß auf Witwen- und Waisenversorgung die Hinterbliebenen von solchen Versicherten, die am 1. Januar 1912 bereits verstorben waren, keinen Anspruch haben. Das Gleiche gilt auch für die Hinterbliebenen von solchen Versicherten, welche am 1. Januar 1912 bereits dauernd invalide waren und dann verstorben sind, ohne inzwischen die Erwerbsfähigkeit wieder erlangt zu haben. Mit anderen Worten: Auf die Witwen- und Waisenversorgung haben nur die Hinterbliebenen von solchen Versicherten Anspruch, die am 1. Januar 1912 noch nicht dauernd invalide waren und von solchen Versicherten, die nach den neuen Bestimmungen noch Beiträge entrichtet haben. Durch die Bestimmungen des Einführungsgesetzes sind Tausende von Witwen und Waisen um ihre Hoffnungen betrogen, um ihre Rente gebracht worden. Die Wirkung dieser Bestimmungen wird umso stärker in Erscheinung treten und umso ungerechter empfunden werden, als die Witwen und Waisen von verstorbenen Versicherten, deren Tod oder dauernde Erwerbsunfähigkeit vor dem 1. Januar 1912 eintrat, leer ausgehen, während die Hinterbliebenen von Personen, die nach dem 1. Januar 1912 invalide geworden sind, die Rente erhalten. Wenn der Vater vielleicht nur einen Tag später invalide geworden oder verstorben wäre, würden die Witwe und die armen Kinder Rente erhalten, die, wenn auch noch so niedrig, doch über manche Sorge und manchen Kummer hinweg helfen würde.

Welche Nußanwendungen haben die Versicherten, die im Bezug von Invaliden- oder Krankenrenten stehen, aus den vorstehenden Ausführungen und den gesetzlichen Bestimmungen zu ziehen?

Nach dem Artikel 71 des Einführungsgesetzes haben die Hinterbliebenen von Versicherten, die am 1. Januar 1912 „dauernd“ invalide waren und dann sterben, ohne inzwischen die Erwerbsfähigkeit wieder erlangt zu haben, keinen Anspruch auf Witwen- und Waisenrenten und auf Witwengeld und Waisenaussteuer, während die Angehörigen von Versicherten, die am 1. Januar 1912 noch als dauernd erwerbsunfähig galten, von dem 1. Januar 1912 an auf kurze Zeit, doch Anspruch auf Hinterbliebenenfürsorge erheben können.

Die Invalidenrente erhält nur derjenige Versicherte, der dauernd invalide, das heißt, in seiner Erwerbsfähigkeit um mehr als 66⅔ Prozent beeinträchtigt ist. Das Wortchen „dauernd“ sagt aber nicht, daß der für invalide erklärte Arbeiter nie mehr erwerbsfähig wird oder werden kann. Als „dauernd erwerbsunfähig“ werden diejenigen Versicherten betrachtet, bei denen erwiesenermaßen der Gebrauch der gewöhnlichen Heil- und Hilfsmittel die sichere Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit nicht verspricht und bei denen nach menschlicher Voraussicht in absehbarer Zeit die Erwerbsunfähigkeit nicht beseitigt werden kann. Es ist eine allbekannte Tatsache, daß Tausende von Invalidenrentnern für dauernd erwerbsunfähig erklärt wurden und daß ihnen nach Jahren die Invalidenrente wieder entzogen wurde, weil sich die Erwerbsfähigkeit zum Teil wieder eingestellt hatte, weil der Grad der Erwerbsbeschränkung mehr oder weniger erheblich unter den Satz von 66⅔ Prozent herunter gegangen ist. Wenn heute bei einem Invalidenrentner die Erwerbsbeschränkung nur mehr 60 Prozent beträgt,

wird die Rente eingestellt; es wird ihm wieder eine Invalidenrente ausgehändigt, er muß wieder Beiträge entrichten und zwar so lange, bis er wieder invalide wird, das heißt, bis sich sein Zustand wieder so verschlechtert, daß seine Erwerbsbeschränkung wieder mehr als 66 $\frac{2}{3}$ Prozent beträgt. Erfahrungsgemäß steht bei vielen Invalidenrentnern die Erwerbsbeschränkung an der Grenze der zwei Drittel; sie vermindert sich und steigt, je nach der sonstigen Körperbeschaffenheit und den Anforderungen, die an den Invaliden gestellt werden. Die Bewegungen der Erwerbsbeschränkung hängen aber auch viel von der Jahreszeit ab. Im Frühling, der alles neu belebt, wird sich naturgemäß mancher Invalidenrentner kräftiger fühlen, als im Herbst und Winter und bei vielen Rentnern trifft es zu, daß sie im Frühjahr wochen-, ja monatelang arbeiten können und daß ihre Arbeitsfähigkeit den ganzen Sommer durch anhält. Sie werden auch, wenn sie geregelten Verdienst finden, leichter in der Lage sein, ihre Arbeitsfähigkeit zu heben. Rentner, bei denen die vorstehenden Bedingungen zutreffen, sollten nicht versäumen, einen Antrag auf Ausstellung einer neuen Karte zu stellen. Es wird ihnen dann zwar die Invalidenrente entzogen, sie sichern aber dadurch sich und ihren Angehörigen Vorteile, die den Ausfall an Invalidenrente vielleicht zehn- und hundertfach wieder einbringen. Haben sie dann nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung eine Anzahl Beiträge entrichtet und werden später wieder invalide, so erhalten sie die Invalidenrente wieder, sie muß sogar, wenn Kinder unter 15 Jahren vorhanden sind, für jedes Kind um ein Zehntel erhöht werden, es haben aber auch nach ihrem Tode ihre Hinterbliebenen Anspruch auf Witwen- und Waisenversorgung. Die Invalidenrentner müssen allerdings darnach trachten, daß die wieder eingetretene Erwerbsfähigkeit ziemlich anhält, denn je länger sie wieder arbeiten, desto höher werden die späteren Ansprüche und desto sicherer können sie die Ansprüche erheben.

Das vorgeschlagene Verfahren ist auch keineswegs zu beanstanden. Es ist ein Recht, das den Versicherten, das heißt jedem Rentenbezieher zusteht. Jeder kann auf Rente verzichten, wenn er sich stark genug fühlt, seinen Beruf wieder auszuüben. Die Versicherungsanstalten machen von ihren Rechten ebenfalls in uneingeschränkter Weise Gebrauch, sie stellen bei jedem Versicherten die Rente ein, wenn sich heraus stellt, daß sich seine Erwerbsfähigkeit auch nur unbedeutend gehoben hat, sie stellen dem Versicherten auch die Invalidenrente dann wieder in Aussicht, wenn seine Erwerbsfähigkeit wieder zurück geht.

Die Beachtung der vorstehenden Ausführungen wird den Invalidenrentnern unter unseren Kollegen von Nutzen sein, und zwar nicht nur ihnen selbst, sondern auch ihren Frauen und armen Kindern.

Brief aus Rumänien.

1.

Rumänien ist in volkswirtschaftlicher Beziehung ein recht eigenartiges Land. Ein Agrikulturstaat von reinstem Wasser, dessen Bevölkerung noch heute zu zwei Dritteln Landwirtschaft treibt, ist dieses Land infolge seiner reichen Bodenschätze, der Fruchtbarkeit und des Ueberflusses an Wasser und Wald zu einer industriellen Entwicklung gedrängt worden, die beängstigend schnell vorwärts schreitet und durch Gesetzesmaßnahmen noch gefördert wird. Die Erschließung des Landes durch Eisenbahnverbindungen und der Schiffsverkehrsverkehr auf der Donau und dem Schwarzen Meer haben das Uebrige dazu getan, um dem Lande den Charakter eines schnell aufblühenden wirtschaftlichen Staatswesens zu geben.

Die größeren Städte haben das orientalische Aussehen, das ihnen früher anhaftete, völlig verloren; sie besitzen Boulevards, Promenaden, große Hotels, Theater, elektrische und Pferdebahnen, Gas, elektrische Beleuchtung, viele Fabriken usw., sodaß sie sich fast gar nicht mehr von den westeuropäischen Städten unterscheiden, außer durch einige kleinen älteren Stadtteile. In den kleineren Städten hat die neue Zeit aber noch nicht ausgeräumt. Hier gibt es nur einstöckige Häuser. Eine große Pforte öffnet den Zugang zum Garten, wo sich noch Wirtschaftsgebäude und die Küche befinden, welche mit dem Wohnhause durch eine Galerie verbunden sind. Ueberall beschatten hohe Bäume die Dächer und nur die Kirchen ragen mit ihren eigenartigen Kuppelbauten daraus hervor; hin und wieder in den Orten mit zum Teil türkischer Bevölkerung sieht man den schlanken Turm eines türkischen Gebetshauses in die Höhe steigen. Und in den Dörfern herrscht in vielen Distrikten noch das einfachste Leben vor. An Gewerbetreibenden findet man in Dörfern außer dem Gastwirt höchstens noch den Schmied,

der in der Regel ein Zigeuner ist und sich auch mit der Instandsetzung der landwirtschaftlichen Geräte befaßt. Die hölzernen Haushaltungsgeräte zimmern die Bauern meistens selbst zusammen; auch bauen sie sich selbst ihre Wohnungen. Die Herstellung der Leibwäsche und Kleidungsstücke ist Sache der Frauen, welche den selbst gesponnenen Flach und die Wolle verweben, die Kleider für die Familie daraus anfertigen und in allen diesen Arbeiten eine bemerkenswerte Geschicklichkeit an den Tag legen. Einen amnütigen Zweig des rumänischen Gewerbes und der Handgeschicklichkeit bildet die kunstgewerbliche Hausindustrie mit ihren Stickerien, Holzschnitzereien, Weidengeflechten und anderen Arbeiten, welche vorwiegend von dem weiblichen Teil der Bevölkerung herrühren. In den Gebirgsgegenden beschäftigt sich die männliche Bevölkerung mit Holzschnitzereien. An der gefälligen Frauentracht fällt der seine Formensinn und das dem Volke inne wohnende Gefühl für eine harmonische Linien- und Farbenanwendung auf.

Das Kleingewerbe entwickelt sich in den größeren Städten mehr und mehr. In Bukarest ist es namentlich die Schuh- und Pelzwarenfabrikation, ferner die Konfektion an Kleidern und Wäsche, sowie die Kleinfabrikindustrie, die zu einer ziemlichlichen Blüte gelangt sind. Viele Betriebe zur Herstellung verschiedener Gemüse- und Fleischkonserven und Teigwaren zählen ebenfalls in diese Kategorie. In den genannten Gewerben sind auch schon vielfach Kleinmotoren in Tätigkeit, in der Stadt Bukarest bereits gegen hundert. In den keramischen Betrieben kennt man kleine Töpfereien fast gar nicht, auch hier spielt die Hausindustrie eine große Rolle, was wohl auch zum großen Teil daher kommt, daß es in Rumänien eine sehr gute Tonerde und eine Unmenge von Stein- und Erdenarten gibt, welche sich zur Fabrikation von Glas- und Porzellanwaren außerordentlich gut eignen. Um eine rentable Verwertung dieser Erden herbei zu führen, sind von der Verwaltung der Kronomänen Musterschulen errichtet worden, in welchen neben dem Volksunterricht Anleitung in verschiedenen Arbeiten, so auch ganz besonders auf keramischem Gebiete erteilt wird.

Diese Rumänen, welche auf den Schulen ausgebildet worden sind, stellen dann meistens das bessere Arbeiterpersonal in den großen industriellen Unternehmungen der keramischen Branche. Diese großen Unternehmungen werden durch das Industriegesetz sehr gefördert und unterstützt und haben sich dadurch schon so entwickelt, daß sie eine Menge von Waren selbst herstellen, die sie früher aus Deutschland bezogen. Für diese Einfuhr bestehen besondere Verbandsstarife, so daß solche Waren deutscher Herkunft in Rumänien für die Hälfte der Eisenbahnfracht transportiert werden, während auch rumänische Landesprodukte, die nach Deutschland ausgeführt werden, hier dieselbe Vergünstigung genießen. Nun denkt aber die rumänische Industrie schon so weit gekräftigt zu sein, daß sie den Bedarf des Landes selbst zu decken in der Lage ist und hat es bei der Eisenbahnverwaltung durchgesetzt, daß diese die Verbandsstarife mit Deutschland gekündigt hat.

In den großen industriellen Unternehmungen der Keramikbranche werden zirka 7000 Arbeiter beschäftigt; je nach der Art der Arbeit erhalten die männlichen Arbeiter 2 $\frac{1}{2}$ bis 4 Franks, die weiblichen bis zu 2 Franks pro Tag. Da also die Arbeitskräfte billig und das Rohmaterial in reicher Fülle vorhanden ist, werfen diese Betriebe einen kolossalen Nutzen ab. Man darf erwarten, daß sie sich sämtlich dem Industrie- und Handelsleben und dadurch überall große Verwirrungen gneen. Abgesehen von einer Anzahl kleiner Ziegeleien sind im Lande vorhanden zehn Schwarzkalk- und Zementfabriken, fünf Gipsfabriken und zwölf größere Ziegeleien. Dieselben prosperieren durchweg, da der Bedarf mit der rasch fortschreitenden Entwicklung des Landes steigt und dem Material schon seiner Wohlfeilheit wegen bei staatlichen Arbeiten der Vorzug gegeben wird. Zwei bukarester Ziegeleien beschäftigen allein über 500 Arbeiter.

In Bukarest sind die Löhne etwas höher als an anderen Plätzen des Landes. In Bukarest erhält durchschnittlich pro Tag ein Maurer 6 bis 7 Franks, ein guter Tagelöhner 4 Franks, ein Erd- beziehungsweise Schachtarbeiter 4,50 bis 5,50 Franks; die Steinhauer in den Steinbrüchen arbeiten in Afford und verdienen 5 bis 10 Franks. Dabei ist aber zu bemerken, daß Lebensmittel hier im Verhältnis zu Deutschland einen lächerlich geringen Preis haben. Bestes Rindfleisch kostet das Pfund 50 Bani, das sind ungefähr 40 Pfg. Hauptsächlich wird aber Hammelfleisch gegessen, welches 30 Bani kostet, Schweinefleisch erhält man für 25 bis 40 Bani das Pfund. Letzteres wird in großen Mengen in Fleischkonservenfabriken verarbeitet. Hammel- und Lammfleisch ist von hervorragender Güte. Ein

Hauptnahrungsmittel ist auch der Schaffkäse, er ist an Geschmack dem sogenannten Liptauer ähnlich, aber fetter und feiner. Seine Qualität richtet sich nach der Leppigkeit der Weideplätze und der Preis schwankt zwischen 50 Bani und 2 Liri (1 Liri gleich 80 Pfennig) pro Kilogramm. Roggenbrot kennt man gar nicht, blos in den besseren Hotels trifft man es an und in den deutschen Restaurants der Großstädte. Überall ist Weizenbrot und feines Gebäck in Fülle. Die Landbevölkerung dagegen kennt nichts anderes als Tag um Tag Mamaligor, einen aus Maismehl hergestellten Teig, der gebacken wird, der aber dem Westeuropäer nicht munden will. Sehr billig sind Fische und auch Kaviar. Der Karpfen ist der Hauptfisch. Es kosten im Winter der Doppelzentner große Karpfen bis 20 Kilogramm schwer 80 bis 90 Franks, kleine bis 2 Kilogramm schwer 50 bis 70 Franks, Zander 60 bis 100 Franks, Schleie 40 bis 60 Franks, Hausen und Stör 120 bis 150 Franks, Sterlet 120 bis 140 Franks, Flunder 15 bis 22 Franks, Meeräsche 15 bis 20 Franks; im Sommer große Karpfen 30 bis 40, kleine 10 bis 20 Franks, Zander 20 bis 50 Franks, Schleie 20 bis 50 Franks, Hausen und Stör 70 bis 100 Franks, Sterlet 50 bis 70 Franks, Flunder 5 bis 12 Franks, Meeräsche 10 bis 20 Franks. Das ganze Kilogramm Kaviar ist je nach Güte für 12 bis 22 Franks zu haben. Für Gemüse und Obstbau hat das Volk nicht viel übrig. Melonen und Zwiebeln stehen oben an. Die Hauptobstsorte ist die Zwetschge, aus welcher der Rumäne einen sehr gesuchten Branntwein (Tzuita) herstellt. Viele Bauern haben solche Destillierkessel; es sind beim Finanzministerium über 30 000 angemeldet zur Besteuerung. In der Moldau wird die Zwetschge noch nicht einmal zu Branntwein verarbeitet, weshalb sie als Verkaufspreis nur 3 bis 4 Franks pro Hektoliter gegen 8 bis 9 Franks in der Walachei erzielt. Außer den Zwetschgen werden noch Pflaumen, Äpfel, Birnen, Kirschen, Weichseln, Aprikosen, Pfirsiche, Quitten, Nüsse, auch Feigen und Mandeln angebaut. Alles Obst ist ungeheuer billig, namentlich auch die Weintrauben. Die rumänischen Weine sind, wenn sie eine gute Kellerbehandlung haben, ganz vorzüglich. Beste 1903er und 1905er Weine kosten 1,50 Franks pro Flasche, im übrigen kostet das Liter gewöhnlicher Landwein nicht mehr als 50 Bani. Bier ist dagegen teuer. — Das Fahren mit der Bahn ist nach dem geltenden Zonentarif ein wohlfeiles. Man kann 300 Kilometer für 10,50 Franks in der dritten Klasse zurück legen. — Indirekte Steuern sind die Stempelsteuer, die Erbschaftsteuer und die Getränkesteuer; ferner gibt es Monopole für Tabak, Salz, Zündhölzchen und Spielfarten, sowie für Zigarettenpapier, die dem Staat viel Geld einbringen. Direkte Steuern sind Grund- und Gebäudesteuern, Wegesteuer, Lizenzsteuer für Spirituosenverkauf und eine Gewerbesteuer. Die Lebenshaltung der gewerblichen Arbeiter ist demnach eine gute, in der bäuerlichen Bevölkerung spielt allerdings der Schnapsgeiz eine große Rolle; auf 237 Dorfbewohner kommt eine Schenke und in den Städten gar auf 86 Einwohner eine solche. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen jährlich 56 Liter Wein, 6 Liter Schnaps und ein halbes Liter Bier.

Verbands-Angelegenheiten

Aufhebung der Extrabeiträge!

Der Vorstand des Verbandes hat am 22. April beschlossen, die Extrabeiträge aufzuheben, die bis zum 20. April zu entrichten waren.

Die Zahlstellentassierer wollen dafür Sorge tragen, daß die noch ausstehenden Extrabeiträge in möglichst kurzer Zeit eingezahlt werden, damit die Mitglieder nicht in Reste geraten. Die restierenden Extrabeiträge werden bei der Geltungsmachung eventueller Unterstützungsansprüche den vorhandenen Resten ordentlicher Beiträge hinzu gerechnet. Die baldige und pünktliche Entrichtung der Extrabeiträge ist darum auch im Interesse eines jeden Mitgliedes gelegen.

Aus unserem Berufe

Eisenberg. Die Differenzen zwischen unseren Kollegen und der Firma Reinecke sind nun beendet. Der Konflikt mit dieser Firma überdauerte die allgemeine Aussperrung aus dem Grund, weil Reinecke die Wiedereinstellung eines Kollegen und des Maschinisten ablehnte. Die übrigen Kollegen erblickten darin eine Maßregelung und weigerten sich infolgedessen, die

Arbeit wieder auf zu nehmen. Es fanden mehrfach Verhandlungen statt. Schließlich wurde am 22. April die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem die beiden inbetracht kommenden Entlassenen auf eine Wiedereinstellung bei Reinecke von selbst verzichteten. In den Verhandlungen, die zur Beilegung der Differenzen im Beisein von Vertretern des Unternehmerverbandes und unserer Organisation gepflogen wurden, fanden auch mehrfach Vernehmungen von Zeugen statt, aus denen sich ergab, daß von der Betriebsleitung zum Nachteil der entlassenen Kollegen Behauptungen aufgestellt wurden, die sich mit den Tatsachen nicht vereinbaren ließen.

Gräfensthal. Uns wird berichtet: Ein Unternehmer, dem es schwer zu fallen scheint, mit seiner Arbeiterschaft in Frieden zu leben, ist der Porzellanfabrikant Scheidig. Von den fünf hier bestehenden Porzellanfabriken ist es der Betrieb des Herrn Scheidig, in dem sich die meisten Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer entwickeln. So hat Scheidig neuerdings einen Brenner ohne Einhaltung der vollständigen Kündigungszeit entlassen, weil der als Stanzer beschäftigte Sohn des Brenners angeblich einen Schlüssel verschleppt haben soll. Zur Rechtfertigung der Entlassung gab Sch. dem Vater die Begründung: Er solle seinen Sohn besser erziehen. Eine geringe Differenz mit einem Familienglied hat schon oft Anlaß für manchen Unternehmer gegeben, die ganze Familie aufs Pflaster zu werfen. Bei Scheidig scheint es ein dringendes Bedürfnis zu sein, jedes Jahr einmal mit der Arbeiterschaft in Differenzen zu geraten.

Hermisdorf. Uns wird berichtet: In der Porzellanfabrik gibt man sich wieder große Mühe, um einen gelben Unterstützungsverein ins Leben zu rufen. Man glaubt, jetzt die beste Zeit zu haben, um die Kollegen dafür einzufangen. Es wird ja auch vermutlich ein Teil der Kollegenschaft auf diesen Reim gehen, ob es aber lange dauern wird, das müssen wir doch bezweifeln. Es kann deshalb auch nur eine Frage der Zeit sein, wann das gelbe Pflänzchen verblüht sein wird. Die Kollegen haben jetzt schon wieder ausgezeichneten Anschauungsunterricht. In der ganzen Gegend war fortwährend von den hohen Löhnen in der Porzellanfabrik die Rede und es war deshalb kein Wunder, daß während des Streits eine Anzahl Leute sich nach dem 30 bis 40 M.-Wochenlohn sehnten. Nachdem sie nun einige Wochen gearbeitet hatten, sahen sie sich verwundert um, wo denn dieser hohe Lohn eigentlich bleibt. Wer von ihnen angenommen hatte, daß die reiche Aktiengesellschaft mit den Zwanzigmarkstücken nur so herum werfe, hat sich allerdings gründlich getäuscht. Aber nicht allein diese Täuschung gibt zu denken. Die alten eingerichteten Leute, die jetzt wieder eingestellt wurden, bekommen in vielen Fällen ganz andere Arbeiten als wie sie bisher gefertigt hatten, und so wird auch ihnen auf Wochen hinaus ein schlechter Verdienst verschafft. Anstatt sie in ihrer angelernten Arbeit zu beschäftigen, gibt man ihnen ganz andre Arbeiten, und da ist es kein Wunder, daß Leute mit 5 bis 8 M. Wochenlohn nach Hause kommen. Im Interesse der Fabrik liegt das zwar auch nicht, aber man will den Arbeitern zeigen, wer „Herr im Hause“ ist, und die „Ober“ büßen dabei nichts ein. Sie zeigen ihre „Macht“. Das alles wird natürlich die Erbitterung nur schüren, und deshalb wird es auch nicht lange dauern, daß den Arbeitern die „gelbe Sumpflume“ verdächtig erscheinen wird. Wir werden es ja wohl erleben, daß all die Mühe, die man sich gibt, die Arbeiterschaft für den gelben Einsenauer zu gewinnen, sich als vergeblich erweist, die Arbeiter auf der Seite der gelben Fabrik zu lassen. Und schließlich werden die Arbeiter zu zeigen haben, daß sie der freien Arbeiterschaft angehören.

Leipzig. Die Firma Hoep in Leipzig-Tauchwitz beabsichtigt — nach den uns gewordenen Mitteilungen — für die Schriftmaler eine Lohnkürzung vorzunehmen. Die Kollegen mögen das beachten.

Meuselwitz. Im allgemeinen ist die Lage des Kampfes mit der Firma Gentschel & Müller unverändert. Besonders scheinen die Gendarmen unter der langen Dauer des Kampfes zu leiden; denn die verschiedenen Maßnahmen einzelner Beamten lassen erkennen, daß man auf dieser Seite zeitweise ziemlich nervös zu sein scheint. — Den Arbeitswilligen ist es aufs strengste verboten, über die Vorgänge in dem Betrieb irgend etwas verlauten zu lassen. — Am 18. April stand wieder einer unserer Kollegen vor dem Schöffengericht. Er war beschuldigt, einen Arbeitswilligen „belästigt“ zu haben. Aber das Gericht mußte den Angeklagten frei sprechen. Ebenfalls frei gesprochen wurde vom Landgericht ein anderer Kollege, der vor einiger Zeit vom Schöffengericht zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt worden war. — Die Firma hat

also nicht einmal auf diesem Gebiet der Bekämpfung der Kollegen Erfolg. — Alle auswärtigen Kollegen und Kolleginnen mögen aber nach wie vor jeden Bezug nach Meuselwitz unterlassen.

Mönchroden. Wie uns in mehrfachen Berichten mitgeteilt wird, herrschen in dem kleinen Betrieb von Wittmann & Co., in dem leichte Terrakottwaren hergestellt werden, mehrfache Uebelstände in sanitärer und hygienischer Beziehung, wie auch ein lebhafter Arbeiterwechsel Platz gegriffen hat. Ehedem gehörte das Unternehmen einigen Kollegen gemeinsam. Jetzt ist die kleine Fabrik im Besitz von Karl Kocher, der nur einige der früheren Betriebsinhaber weiter beschäftigte.

Oeslau. Die Porzellanfabrik von Oberender erstand im Zwangsversteigerungsverfahren die Firma W. Göbel in Oeslau für 80 100 Mk.

Rosslau. Wie heut fast keine Differenz zwischen Unternehmern und Arbeitern mehr beendet werden kann, ohne daß gegen die kämpfenden Arbeiter die Gerichte mobil gemacht werden, so kam es auch zu einer Anklage gegen vier unserer Kollegen wegen einer angeblichen Körperverletzung eines Arbeitswilligen. Doch diese Liebesmüh, unseren kämpfenden Kollegen durch eine gerichtliche Klage zu schaden, war vergeblich; denn das Schöffengericht sprach die vier Angeklagten frei und gab dafür folgende Begründung: „In der hiesigen Porzellanfabrik der Firma Schomburg & Söhne besteht seit einiger Zeit Streik. Die Angeklagten gehören sämtlich zu den Streikenden. Am dritten Weihnachtsfeiertag nachts mit dem Zuge von Leipzig zwischen 12 und 1 Uhr kamen die Zeugen hier in Rosslau an, um am nächsten Tage die Arbeit in der Porzellanfabrik auf zu nehmen. Beim Passieren der Bahnsteigsperrre bemerkten die Zeugen, namentlich der Zeuge Klotz, den Angeklagten W. Klotz verließ das Bahnhofsgebäude durch die Mitteltür. Plötzlich fühlte er, als er im Begriff stand, den Bahnhof zu verlassen, einen Fußtritt an seinem rechten Oberschenkel. Er sah sich um und bemerkte hinter sich mit mehreren anderen Personen, meist Reisenden des eben angekommenen Zuges, den Angeklagten W. Ob dieser ihn gestoßen hat, weiß der Zeuge nicht; er vermutet es aber, da W. unmittelbar hinter ihm stand und lachte. Der Angeklagte W. bestreitet entschieden, mit dem Fuße nach Klotz getreten zu haben. Auf der Straße wurde der Zeuge Schellhorn ebenfalls von einem dort stehenden Mann — dem Angeklagten B. — angehalten und befragt, ob er hier etwa arbeiten wollte. Schellhorn gab ausweichende Antwort und ging den Fahrdamm entlang weiter. Plötzlich erhielt er einen Schlag mit einem Stock über den Arm. Wer den Schlag geführt hat, vermag der Zeuge nicht anzugeben, da eine große Menge von Personen um ihn her gestanden; und ihm auch noch ein Stückchen Weges gefolgt seien. Auch Zeuge Schneider weiß über den Täter nichts anzugeben. Mit Rücksicht auf dieses äußerst unbestimmte Beweisergebnis ist das Gericht zu einer Freisprechung gelangt. Es besteht zwar eine große Wahrscheinlichkeit dafür, daß W. den Stoß im Vorbeigehen dem Zeugen Klotz versetzt hat, aber ein Beweis, der zu einer Verurteilung ausreichte, ist nicht geführt. Es hat deshalb nicht festgestellt werden können, zumal bezüglich einer Beteiligung der Angeklagten B. und J. sich absolut nichts ergeben hatte, daß die Angeklagten gemeinschaftlich in Rosslau in der Nacht vom 27. zum 28. Dezember 1911 die Porzellanfabrik Klotz, Schneider und Schellhorn durch Anwendung körperlichen Zwanges, durch Drohungen und durch ehrverletzende Äußerungen zu arbeiten versucht haben, an Verabredungen und Vereinigungen zum Behufe der Erlangung günstigerer Lohn- und Arbeitsbedingungen teil zu nehmen. Vergehen §§ 153, 152. der Reichsgewerbeordnung. Die Kosten trägt nach gesetzlicher Vorschrift die Staatskasse.“

Ueber die Lage in der Keramikindustrie im Jahre 1911 heißt es in dem eben erschienenen Bericht der Berliner Handelskammer:

„Porzellan. Die seit dem Jahre 1909 bemerkbare Steigerung des Umsatzes in den Geschirrfabriken hat sich in der ersten Hälfte 1911 weiter fortgesetzt. Das abnorme Sommerwetter und die Lebensmittelteuerung haben dann einer weiteren Besserung des Geschäftes entgegen gewirkt, so daß das Gesamtergebnis im allgemeinen das des Vorjahres nicht ganz erreichen dürfte. Immerhin waren die meisten Fabriken dauernd gut beschäftigt, obwohl durch Vergrößerung und Neuerrichtung von Betrieben die Warenerzeugung nicht unwesentlich gewachsen war. Einen wesentlichen Anteil an dem befriedigenden Geschäftsgange hatte die Steigerung des Exports. In den Fabriken von Luxusporzellan war der Geschäftsgang nur

ein mittelmäßiger. Die Geschmacksrichtung ist den Erzeugnissen nicht günstig und die Bemühungen der Fabrikanten, durch die Herstellung von Spezialitäten den Ausfall auszugleichen, haben keinen vollen Erfolg gehabt. Bestrebungen, künstlerisch ausgeführte Luxusporzellane heraus zu bringen, haben sich auch 1911 in erfreulicher Weise bemerkbar gemacht, der Umsatz in diesen für einen kleinen Teil des kaufenden Publikums berechneten Kunstporzellanen war aber natürlich nur ein verhältnismäßig geringer. Was die Geschmacksrichtung in Gebrauchsgeschirren betrifft, so wurden Ranten beziehungsweise Randdekore und glatte und einfache Formen bevorzugt; daneben fanden auch reichere und farbenprächtige Dekore Käufer, die naturalistisch gemalte Blumen bevorzugten. — Die Vereinigung deutscher Porzellanfabriken zur Hebung der Porzellanindustrie beschloß anfangs November, den Wunsch der Spezialgeschäfte zu erfüllen und für ein Jahr keinen Bruch von Tafelporzellan auf den deutschen Markt zu bringen, gleichzeitig wurde eine erhebliche Erhöhung der Minimalpreise für verschiedene Artikel durchgeführt, darunter für Teller. Die Händler vertreten die Ansicht, daß eine Gesundung des Porzellangeschäftes nur eintreten könne, wenn die durch Feilbieten des Bruches hervorgerufenen Schleuderpreise dauernd und vollständig beseitigt werden. Von größeren Streiks ist die Porzellanindustrie verschont geblieben. Lohn-erhöhungen wurden besonders mit Rücksicht auf die gestiegenen Lebensmittelpreise in vielen Fabriken durchgeführt. Die Zahlungsweise der Kunden war häufig recht schleppend. Bei der Königlich Preussischen Porzellanmanufaktur in Berlin ist der Absatz der verschiedenen kunstgewerblichen Erzeugnisse im allgemeinen auf der Höhe des Vorjahres geblieben. Die Beeinträchtigung, die der für den Großstadtverkehr ungewöhnlich ungünstige Sommer im Detailgeschäft mit sich gebracht hatte, wurde durch ein umso lebhafteres Herbstgeschäft vollauf ausgeglichen. Besonders rege war die Nachfrage nach figürlichen Darstellungen; anregend hat in dieser Beziehung die Schau-stellung der Manufaktur auf der großen Berliner Kunstausstellung gewirkt. Die Beteiligung des Zwischenhandels an dem Vertrieb der Manufakturzeugnisse erweitert sich mehr und mehr. Auch das Geschäft in Fabrikaten für wissenschaftliche und industrielle Zwecke war sehr lebhaft, der Umsatz ist erheblich gestiegen.

Steingutwaren. Die Lage der meisten Fabriken war keine günstige, da der Verbrauch im Inlande die gesteigerte Produktion nicht voll aufnehmen konnte und der Export zwar eine Besserung aufwies, aber doch nicht den Umfang früherer Jahre erreichte. Die Konvention der Steingutfabriken ist neu organisiert und gefestigt worden, jedoch machten sich die Wirkungen dieser strafferen Maßregeln im Berichtsjahre noch nicht geltend, weil bis zum 30. September alte Abschlüsse ausgeführt werden durften. Am besten beschäftigt waren die Fabriken von Feinsteingut, die durch große Rührigkeit in der Hervorbringung origineller und zweckmäßiger Neuheiten den Absatz anzuregen wußten. Der in den letzten Jahren sehr zurück gegangene Verbrauch in feinen Waschgarnituren hat sich nach und nach wieder etwas gehoben, jedoch bei weitem nicht die alte Höhe erreicht. Die immer häufigere Verwendung von Waschtischen mit Anschluß an die Wasserleitung tut dem Artikel großen Abbruch, der dadurch hervor gerufene Verbrauch von Hartsteingut-Spülwaren schafft für den Minderabsatz in Waschgarnituren einen lohnenden Ersatz. Der Verkauf von Toilettegeschirren keine erhebliche Steigerung, auch in Toilettegeschirren der Umsatz gering, dagegen steigerte sich die Nachfrage nach gut ausgeführten modernen Pflanzentübeln und Biergefäßen für den Garten. In vielen Fabriken wurden die Löhne aufgebessert beziehungsweise kamen Lohnkürzungen, die vorher eingeführt waren, wieder in Wegfall.“

Aus anderen Verbänden

Der Verbandstag der Glaser fand am 9. und 10. April in Dresden statt. Vertreten waren dort 35 Delegierte und 3 Vorstandsmitglieder. Im Vordergrund der Verhandlungen stand, wie schon auf den letzten Verbandstagen, die Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Zwölf, zumeist süddeutsche und sächsische Zahlstellen hatten den Uebertritt zum Holzarbeiterverband, Hamburg und Aachen dagegen zum Bauarbeiterverbande beantragt. Dieses Verhältnis ist dadurch erklärlich, daß in Norddeutschland die Blankglaser vorherrschen, während in Sachsen und Süddeutschland in den Glaserwerkstätten sich Glaser und Tischler in die Herstellung der Fensterrahmen teilen und daher vielfach diese Rahmenglaser, also Holzarbeiter, den Stamm

„Gehe nicht so nahe heran, Yves! Du machst mich erschauern . . .!“

Instinktiv reicht sie ihm die Hand, die er fest in der seinen drückt.

„Sei nur ruhig, Marie-Johanna. Wenn ich übrigens in den Abgrund fiele, würde selbst der Satan mich nicht holen können.“

„O Yves, ich fürchte mich so . . .“

„Warum denn? Wenn du jetzt stirbst — würdest Du nicht gerettet sein . . . wie ich? Fürchtest Du, in die Hölle zu kommen?“

„Du wirst verrückt! Weshalb diese Frage?“

„Nein, ich bin nicht verrückt. Im Gegenteil, ich bin ruhig . . . Ganz ruhig, wie Du siehst . . . Aber antworte mir: Hast Du Dir nichts vorzuwerfen?“

„Nein, ich schwöre es Dir!“

Er zieht sie an sich und umkrampft ihre Handgelenke.

„Lügnerin!“

„Yves!“

„Lügnerin, Meineidige! Du sollst sterben.“

Sie wirft sich auf die Knie: „Ja, es ist wahr . . . ich bin schuldig . . . O verzeihe mir . . .“

„Nein, Marie-Johanna, Du sollst sterben, und zwar sofort. Ich will dir nicht einmal Zeit lassen, zu beten . . .“

Und mit einer harten Bewegung stößt er die beiden Hände zurück, die sich an ihn klammern, und schleudert das Weib in die schwarze, gähnende Leere.

Und er befreuzigt sich und eilt hastig hinab in das Dorf.

*

„Nun, Herr Barmaud, möchten Sie nicht heute das „Höllloch“ besuchen? Ich habe nichts zu tun bis heute abend. Die Ebbe kommt und das Meer ist sicher recht niedrig — wir können wahrscheinlich in die Grotten eindringen.“

„Sie sind recht liebenswürdig, Kerdec. Ich nehme mit Vergnügen an.“

„Dann lassen Sie uns sofort gehen!“

Und heiter plaudernd brechen beide auf. Yves scherzt und zwingt sich zum Lachen. In zehn Minuten langen sie am Rande der zerklüfteten Felsen an und beginnen den Abstieg.

„Sehen Sie sich vor, Herr Barmaud! Ein Fehltritt wirst Sie in den Abgrund . . . ein Fehltritt, und Sie sind verloren!“

„Erschrecken Sie mich doch nicht so.“

„Ich vergaß ganz, Ihnen zu sagen, Sie möchten Ihr Testament machen.“

„Schweigen Sie, Yves, ich fürchte mich.“

Mit einem bösen Lachen aber höhnt Kerdec:

„Ah, ah, Sie fürchten sich. Denken Sie doch nur an Ihre Liebschaften! Wenn Sie sterben, was sollte da aus Marie-Johanna werden?“

Diese Späße erfüllen den jungen Mann mit Entsetzen. Der kalte Schweiß rinnt ihm über das Antlitz. Wie ein Nebel liegt es ihm vor den Augen. Bei dem Namen Marie-Johanna erhebt er, sein Fuß, der nur einen schlechten Halt hat, gleitet ab.

Er hängt über der gierigen Tiefe und klammert sich mit beiden Händen an einen Vorsprung des Felsens.

„Zu Hilfe, zu Hilfe! Wenn meine Finger loslassen, bin ich verloren!“

„Ja, Sie sind verloren, rechnen Sie nicht auf mich, daß ich Sie rette!“

„Kerdec, um Himmels willen!“

„Sie finden Marie-Johanna wieder, sie liegt schon in der Tiefe.“

„Mörder!“

Gellend hallt der Schrei über den Abgrund.

„Nein, nur ein Richter. Indem Sie mir meine Marie-Johanna stahlen, raubten Sie mir mein Lebensglück. Ich nehme dafür das Ihre — wir sind quitt!“

„Gnade, Kerdec, Gnade. Meine Kräfte lassen nach, meine Hände gleiten. Mein ganzes Vermögen, wenn sie mich retten!“

„Nie.“

„Zu Hilfe! Zu Hilfe!“

„O schreien Sie doch nicht so. Es ist ja zwecklos. Wir sind ganz allein. Niemand außer mir kann Sie retten.“

„Gnade, Gnade.“

Doch Kerdec will nicht hören. Mit einem Tritt seiner schweren Stiefel stößt er die Hände zur Seite, die sich verzweifelt an den Felsen krampfen. Er vernimmt ein Heulen und dann das Aufschlagen eines Körpers.

Und er bricht in ein lautes, lärmendes Lachen aus — Yves ist wahnsinnig. — — —

Man zeigte ihn mir gestern auf dem Feste in Locmaria, wie er einsam dahin wandte und mit sich selbst sprach, wobei er sich unaufhörlich bekreuzte.

Versammlungs-Berichte etc.

h. Ohrdruf. Die Zahlstellenversammlung am 23. April war gut besucht. Nach Erledigung einiger örtlicher Angelegenheiten kam im Anschluß an eine Diskussion über die beendigte Aussperrung auch die Verschmelzung mit den Verbänden der Töpfer und Glasarbeiter zur Sprache. In der weiteren Diskussion wurde von allen Rednern betont, daß die Aussperrung die baldige Verschmelzung mit aller Deutlichkeit erwiesen habe. Die Verschmelzung müsse mehr als bisher auch von den Mitgliedern gefördert und dürfe nicht mehr mit kleinlichen Fragen über Kranken- und Arbeitslosenunterstützung verzögert werden. Die Zahlstelle Ohrdruf richtet deshalb das Ersuchen an die Zahlstellen, in nächster Zeit diese Frage in den Versammlungen zu diskutieren und das Verlangen der baldigen Verschmelzung mit den Töpfern und Glasarbeitern zum Ausdruck zu bringen.

i. Pötschappel. Unsere letzte Zahlstellenversammlung am 20. April war leider nur von 58 Mitgliedern besucht. Der Vorsitzende gab den Bericht von der Gewerkschaftskonferenz der Gewerkschaften im Plauenschen Grunde, welche am 5. April statt gefunden hatte. Am 1. Juli werden die Zentralbibliothek und das Sekretariat im Plauenschen Grunde neu gemietete Räume beziehen. Zugleich wird auch in dem neuen Heim ein Lokal für die Jugendvereinigung eingerichtet werden. Hierauf erstattete der Kassierer den Kassenbericht vom 1. Quartal 1912. Bücher und Kasse waren von den Revisoren in bester Ordnung gefunden worden. — Infolge verschiedener Klagen der Mitglieder über Mißstände betreffs Preisreklamationen und nicht gehaltenen Versprechen seitens des Herrn Kunsch wurden zur Klärung dieser Zustände von der Verwaltung Branchenversammlungen anberaumt. Nachdem nun verschiedene Kategorien der Maler und die Dreher getagt hatten, sollte die Versammlung über eventuelle Schritte beschließen. Jedoch der schwache Besuch machte es unmöglich. So soll denn eine außerordentliche Versammlung innerhalb 14 Tagen zu dem gewünschten Ziele führen. Jedenfalls sind derartige Branchenversammlungen zu solchen Ausprägungen sehr zu empfehlen. Eine recht rege Debatte entwickelte sich sodann über die Aussperrung. Scharfe Kritik wurde geübt an dem Verhalten des Hauptvorstandes, daß er bis heute unterlassen hat, einen ausführlichen Bericht über die Aussperrung in unserem Fachblatt die „Ameise“ zu bringen. Es liegt doch wohl im Interesse eines jeden und zugleich ist es sein gutes Recht, Aufklärung zu fordern wieviel ausgesperrt waren und wie die Arbeitsaufnahme vor sich gegangen ist. Alle waren sich einig, daß es ganz notwendig ist, zu erfahren, wie in den verschiedenen Betrieben wieder gearbeitet wird. Lebhaft würde dies wohl von allen Zahlstellen begrüßt werden.

Anmerkung der Redaktion: Die Kollegen in Pötschappel haben bei ihrer Kritik gegen den Vorstand übersehen, daß in der „Ameise“ fortgesetzt in Artikeln und Einzelberichten über die Entwicklung, den Verlauf und den Abschluß der Aussperrung berichtet wurde. Mehr hätte der Vorstand auch nicht sagen können. Wenn genaue Zahlen über den Umfang der Aussperrung nicht angegeben wurden, so lag das einmal an tatsächlichen Gründen, zum anderen verschob jeder Tag das Bild von neuem. Ueber den Umfang der Wiederaufnahme der Arbeit wurde in Nr. 14 der „Ameise“ auf Grund von 33 Einzelberichten so ausführliche Mitteilungen gemacht, wie es die Kürze der Zeit überhaupt gestattete. Ferner sollen die Kollegen auch nicht vergessen, daß es im Vorstand in dieser Zeit an sehr dringenden Arbeiten wahrhaftig nicht gefehlt hat.

h. Saargemünd. Die Mitgliederversammlung vom 20. April war einmal wieder schlecht besucht. Genosse Hennel gab den Bericht von der Tätigkeit der Agitationskommission. Darnach sind verschiedene Versammlungen arrangiert worden; sie sind aber alle schlecht oder gar nicht besucht gewesen. Es ist aber auch kein Wunder. Wenn die organisierten Kollegen so wenig Interesse an den Versammlungen zeigen, wie sollen denn da die Indifferenten zur Vernunft kommen? Die Verhältnisse in Saargemünd sind doch nicht so rosig, daß man die Hände ruhig in den Schoß legen und zusehen kann, wie unsere Kollegen im übrigen Deutschland kämpfen um eine bessere Existenz. Das muß auch in Saargemünd anders werden. Genosse Hennel brachte in Erwägung, wie wir den Mitgliedern in Zukunft die Versammlungen angenehmer machen wollen, durch Vorträge und dergleichen. Sämtliche Anwesende haben sich dafür ausgesprochen.

a. Sophienau. Die Versammlung vom 20. April, welche nur fünf Minuten tagte, konnte wegen des sehr schlechten Besuches nicht in die Tagesordnung eintreten. Es ist doch wahrhaftig beschämend für die hiesigen Porzellanarbeiter, eine derartige Lauheit und Unentschiedenheit an dem Tag zu legen, insbesondere in einer Zeit, wo für die Kollegen so vieles auf dem Spiele steht. Schon seit einigen Jahren mußte man diese leider sehr traurige Tatsache bezeichnen. Da wird räsonniert und geflagt, aber in die Versammlungen, wohin die Kollegen doch zu allernächst gehören, um ihre Interessen vertreten zu können, kommen sie nicht. Man sollte meinen, es ginge ihnen viel zu gut, drum brauchen sie keine Organisation. Kollegen, legt diese Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit von euch ab, zeigt, daß ihr Klassenbewußte, aufgeklärte Kollegen seid. Kommt vollzählig in die Zahlstellenversammlungen, tragt mit dazu bei, daß es auch in unserer Zahlstelle in jeder Beziehung vorwärts geht.

Stadtlengsfeld. Am 20. März fand eine außerordentliche Versammlung der Porzellanarbeiter im Saale der Schützenburg statt; die Versammlung war stark besucht. Die Verwaltung hiesiger Zahlstelle hatte sich bemüht, den Gauletter Emil Hoffmann aus Ilmenau zu dieser Versammlung nach hier zu bekommen, um die Mitglieder über verschiedene Punkte betreffs der Aussperrung und deren Folgen aufzuklären. Genosse Hoffmann war auch erschienen und bereit, die Fragen welche an ihn gerichtet, soweit es in seinen Kräften steht, den Mitgliedern zu beantworten. Was waren die eigentlichen Gründe der Aussperrung? Warum wurde der Streik so plötzlich und unerwartet abgebrochen, ohne daß wir was erzielten? Wie steht es mit den Extrabeträgen? Dieses waren die drei Hauptfragen. Die erste Frage erläuterte Kollege Hoffmann mit kurzen Worten, da über selbige schon einigemal vor der Aussperrung referiert wurde, dagegen nahm die zweite Frage längere

Zeit in Anspruch. Alles was er zu dieser Frage wußte, waren Aufstellungen seiner eigenen Person. Die dritte Frage war bald erledigt. Am Schluß der Versammlung ermahnte Genosse Hoffmann die Mitglieder, die Beiträge gern und willig zu zahlen, denn dieses wäre ja auch der Nutzen der Mitglieder selbst; denn je größer das Vermögen des Porzellanarbeitersverbandes ist, je mehr Furcht haben die Unternehmer, jemals wieder solch eine frivole Herausforderung über uns ergehen zu lassen.

Sterbetafel.

Fraureuth. Johann Schuck, Dr., geb. 7. April 1848 in Seifen (Böhmen), gest. 17. April 1912 an Asthma und Herzschlag.

Goldlauter. Friedrich Jäger, Dr., geb. 26. Dezember 1860, gest. 14. April 1912 an Brust- und Lungenentzündung.

Piesau. Emil Vanger, Br., geb. 25. Oktober 1836 zu Wallendorf, gest. 21. April 1912 an Altersschwäche.

Plaue. Otto Seyferth, geb. 25. April 1855 in Plaue, gest. 20. April 1912 an Magenkrebs. Letzte Krankheitsdauer 9 Wochen.

Ehre ihrem Andenken!

Adressen-Änderungen

Goldlauter. Hubert Kessel, M., Nr. 145 b.

Kleindembach. Schf. Otto Schindler, Gf., Pöfneck, Café Dögel.

Stanowitz. W. Bertha Großpietsch, Gf. — Schf. Marg. Kaiser, Brennhausarbeiterin.

Celtow. Rv. Albin Hamberger, Fg., Stahnsdorf bei Berlin, Hauptstr.

Vordamm. Rff. Wilhelm Juchacz, Dr., Feldweg 53.

Versammlungs-Anzeigen

Arzberg. Sonnabend, 11. Mai, 8 Uhr, im Vereinsaal.

Berlin. Montag, 6. Mai, 8 1/2 Uhr, Schildermaler, bei Lehmann, An der Stralauer Brücke 3. — Sonnabend, 11. Mai, Verwaltungssitzung im Büro, Naunstr. 85 part.

Düsseldorf. Sonnabend, 4. Mai, 8 1/2 Uhr, Gips- und Terrakotta-branchen, bei Schmitz, Jahnstr. 84. Vortrag. — Sonnabend, 18. Mai, 8 1/2 Uhr, bei Schmitz, Jahnstr. 84.

Freienoria. Sonnabend, 11. Mai, 8 Uhr, im Saal der Maschhausen. Luthings- und Bibliotheksbücher mitbringen.

Friedrichshagen. Sonnabend, 4. Mai, 8 Uhr, bei Jachow, Seestr. 36.

Germersheim. Sonnabend, 4. Mai, im Luftschiff (Nebenzimmer).

Goldlauter. Sonntag, 5. Mai, vormittags 9 Uhr, Verwaltungssitzung bei Gebhardt Heim. Sonntag, 12. Mai, 3 Uhr, Versammlung bei Emil Schübel.

Hamburg. Sonnabend, 4. Mai, bei D. Lange, Bartelsstr. 5.

Leipzig. Sonnabend, 11. Mai, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Reiterstr. 32. Begleichung der restierenden Extrabeiträge.

Magdeburg. Sonnabend, 4. Mai, 8 1/2 Uhr, bei Koppelt, Fabrikstr. 5/6. Bibliotheksbücher abliefern.

Mannheim. Sonntag, 12. Mai, nachmittags 1/3 Uhr, bei Witwe Rininger, G. L. 24. Alle auswärtigen Mitglieder, hauptsächlich von Grünstadt, sind eingeladen.

Neuhaldensleben. Sonnabend, 11. Mai, 8 1/2 Uhr, bei Herzog, Masche.

Neustadt b. Cob. Sonnabend, 4. Mai, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Schluß 12. Mai.

Rheinsberg. Sonnabend, 4. Mai, 8 Uhr, bei Böker.

Spandau. Sonnabend, 11. Mai, Biehlsdorferstr. 5.

Suhl. Sonnabend, 11. Mai, 8 1/2 Uhr, in Domborgs-Anstalt.

Tettau. Sonntag, 12. Mai, 11 1/2 Uhr, in Tettau, 2. Etage 4. — Sonntag, 12. Mai, 11 1/2 Uhr, in Tettau, 2. Etage 4.

Vegesack. Sonnabend, 4. Mai, 8 1/2 Uhr, bei Schöbemann.

Vordamm. Sonnabend, 4. Mai, 8 Uhr, bei P. Eichstädt (Concordia).

Weißwasser. Sonnabend, 4. Mai, 8 Uhr, im Café Central.

Anzeigen

Neustadt bei Coburg. Unser Stiftungsfest findet am Sonnabend, den 18. Mai, im Gewerkschaftshaus statt, wozu hiermit die umliegenden Zahlstellen herzlich eingeladen sind.

Die Verwaltung.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebots kostenlos

Arbeitsmarkt

Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung

Laun (Böhmen). Alle arbeitssuchenden Kollegen werden ersucht, vor Arbeitsannahme nach Laun, sich wegen Auskunft an die Zahlstellenverwaltung zu wenden. Adresse: Paul Hörnig, Freidreher, Jateckstraße 772.

Emailleschildermaler auf Schrift und Rand per sofort gesucht. Arbeitsnachweis Frankfurt a. M.

Wappenmaler, tüchtig in Studentenartikel eingearbeitete Kraft bei hohem Lohn und dauernder Stellung sofort gesucht. Muster und Gehaltsansprüche erbeten. Richard Graf, Kunstgewerblich. Atelier, Halle a. S.

Emaille- und Porzellanmaler, langjähriger Leiter, in allem Vorkommenden bewandert, firm in der Herstellung von Druckplatten aller Art und im Entwurf, sucht Stellung. Offerten unter G. S. 43 erbeten.

Preis der 2 gespaltenen
Beitragseite 80 Pfennig

Geschäfts-Anzeigen

Vorausbezahlung
ist Bedingung

Goldschmiere, Goldflaschen und alle in der Vergolderei vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung **Oskar Rottmann, Stadtilm i. Thür.**

Goldabfälle jeder Art, Goldwatten, Lappen, usw. kauft zu den höchsten Preisen **Goldschmelze E. Hecht, Berlin S., Sebastianstr. 76. Tel. Amt IV, 5279**

Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen, Stupfer, Pinsel, Paletten, Äsche, Flaschen usw., kaufe jeden Posten und bezahle nach dem Ausgeschmelzen das Gramm Feingold mit 2,81 Mt. Höchste Preise bei sofortiger Kassa und reeller Bedienung. Großer Umsatz, daher höchste Preise.

M. Köhler, Dresden-N., Gerichtsstraße 8, 2 Tr.

Schriftliche Anerkennungen für reelle Bedienung.

Goldschmiere, verdicktes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchst. Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte. **Emil Böhme, Eisenberg S.-A.** Atestestes Geschäft dieser Art. Bitte genau auf meine Firma zu achten!

Gold- und Silberscheide-Anstalt von Max Haupt, Dresden-N., Bönschplatz 17

Goldschmiere

sowie goldhaltige Äsche, Lappen, Stupfer, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold mit 2,78 Mark angekauft. — Schnelle reelle Bedienung.

Goldschmiere

sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und zu den höchsten Preisen angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.

H. Haupt, Dresden-N., Gneisenaustr. 6.

Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle

Zahle
weil
grossen
Umsatz
höchste
Preise



Edel-
Metall-
Schmelze
Gegründet
1896

Otto Seifert, Zwickau S.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß bei Beschwerden über zu wenig erhaltene „Amelien“ genau an zu geben ist:

1. die gegenwärtige Zahl der Mitglieder in der Zahlstelle.
2. der Grund, warum mehr Blätter verlangt werden, als Mitglieder am Orte sind.

Bei Bestellungen auf die „Gleichheit“ müssen die Mitgliedsnummern der weiblichen Mitglieder und die Mitgliedsnummern der übrigen Familienmitglieder, so weit dieselben im Verband sind, angegeben werden.

Ohne diese Angaben werden keine Reklamationen berücksichtigt.

Sämtliche Zuschriften in diesen Angelegenheiten sind an den Kollegen Max Korn, Charlottenburg, Rosinenstr. 3, zu richten. Die Expedition der „Amelie“.

Herausgeg. v. Verbands der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen Redaktion und Verlag: Fritz Bietzsch, Charlottenburg, Guerickestr. 43. Trud von Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestraße 21.